

7. Sonntag der Osterzeit (A) / 20.+21. Mai 2023

1. Lesung: Apostelgeschichte 1,12-14 / 2. Lesung : 1 Petrus 4,13-16 / Ev.: Johannes 17,1-11a

Auf der Website der „Tagesschau“ steht in diesen Tagen ein bemerkenswerter Beitrag: Vor kurzem erregte eine Studie der „Jewish Claims Conference“ internationale Aufmerksamkeit – zuvor waren Menschen in verschiedenen Ländern nach ihrem Verhältnis zur Geschichte befragt worden. Das Ergebnis ist irritierend: Gerade jüngere Menschen relativieren zunehmend den Schrecken des Krieges und leugnen den Holocaust, so die Studie.

„Das liegt auch an den sozialen Medien“, glaubt der nationale Antisemitismusbeauftragte der Niederlande. Er sagt: „Menschen bewegen sich immer mehr in Blasen, bekommen alternative Wirklichkeiten präsentiert.“ Zusätzlich sei die Gesellschaft immer polarisierter. "Das alles führt dazu, dass unser gesellschaftlicher Wertekanon verblasst", so Eddo Verdoner. Und dadurch werde die Bevölkerung empfänglicher für Verschwörungstheorien. Und das gälte nicht nur in den Niederlanden, sondern europaweit.

Liebe Schwestern und Brüder!

Das Miteinander von Menschen – angefangen in der Familie vor Ort über die Europäische Union bis hin zur großen Menschheitsfamilie weltweit – das Miteinander unter uns Menschen ist immer eine Herausforderung; ist immer eine „Baustelle“, wie man heute so schön sagt. Es braucht äußere Formen und Formate der Verständigung und der Vergewisserung, es braucht gemeinsame Zeichen und Themen, mit denen man sich begegnet und sich austauscht. Und es braucht immer neu eine *innere* Klärung, warum man es miteinander versucht und wie wechselseitiges Verständnis gelingen kann oder zumindest nicht abbricht.

Ein gutes Miteinander, das ist kein Selbstläufer. „Von nix kommt nix!“ Auch Jesus ringt um seine Jünergemeinschaft. Auch Jesus bringt seine Anliegen zur Sprache. Aber nicht vor gierigen Reportern oder in spektakulären öffentlichen Auftritten. Sondern zunächst und vor allem in der Zwiesprache mit dem Vater. Und in dieses Gespräch mit dem Vater werden wir im heutigen Evangelium mit hinein genommen. Hier können wir ablesen, was aus der Sicht Jesu eine „Standortbestimmung“ ausmacht, nämlich – so seine Bitte an den Vater –, „dass sie dich, den einzigen wahren Gott erkennen und den, den du gesandt hast.“ (Joh 17,3) Und dass seine Jünger, „die du mir gegeben hast“, an seinen Worten festhalten.

Die Grundlage der Kirche muss *ihre Beziehung zu Jesus* sein – auch wenn sich Politiker und Medien eher für ihr soziales Engagement oder ihre sonstigen gesellschaftlichen Beiträge interessieren.

Erst an zweiter Stelle ist bei Jesus von der „Welt“ die Rede, und das auch nicht gerade euphorisch: „Für sie bitte ich *nicht*“, sondern nur für die, „die du mir gegeben hast.“ (Joh 17,9) Das können wir so interpretieren: Der Christ soll sich der Welt nicht anbiedern oder ihren Stimmungen und Abstimmungen blind folgen.

In der ersten Lesung werden wir mit hinein genommen in die Situation der jungen Kirche, in der Erwartung des Heiligen Geistes. Wir sehen eine kleine unsichere Schar, so wie wir uns heute manchmal fühlen. Aber wir sehen keine Podiumsdiskussion oder Fernsehdebatten oder öffentlichkeitswirksamen Aktionen. Und dennoch sind hier Menschen ganz engagiert, ganz präsent, auch sie haben Erwartungen, auch sie stehen im „Dialog“ – nämlich mit Gott! „Sie verharrten einmütig im Gebet“, mit Maria, mit ihren Frauen und den Angehörigen Jesu. (Apg 1,14) In diesem Sinne dürfen wir uns um Maria versammeln: als die, die inmitten der betenden Gemeinde, in der Nähe der Apostel ausharrt.

Interessant, dass die Namen der Apostel ausdrücklich aufgezählt werden. Sollen hier Namen für Qualität bürgen? Wohl kaum! Denn sofern wir im Neuen Testament überhaupt konkrete Informationen über die Apostel erfahren, sind die ja nicht gerade glänzend. Allzu oft gaben die Apostel ein sehr schwaches Bild ab; da sind die Texte des Neuen Testaments ganz ehrlich und ungeschönt:

Da ist allen voran Petrus, der den Herrn verleugnet hatte. Da sind Johannes und Jakobus, die ehrgeizigen „Donnersöhne“, die von Jesus auch mal streng zurechtgewiesen wurden. Da ist Andreas, der ängstliche Rechner, der Jesus demonstriert, dass es vorne und hinten nicht reichen wird. Da ist Thomas, der lautstarke Zweifler. Da ist der vorlaute Philippus, der Jesus einmal in echte Ratlosigkeit bringt. Da ist Bartholomäus (Nathanael), der einmal ganz herablassend über die Leute aus Nazareth die Nase rümpft. Da ist Matthäus, einst ein Zöllner und Kollaborateur der Römer. Da ist Simon der Zelot, ein politischer Fundamentalist. Und von den anderen Aposteln wissen wir eigentlich gar nichts ...

Das war bestimmt keine Elitetruppe! Aber: Es sind *Auserwählte*! Voller Leidenschaft und in dem Vertrauen, dass es sich lohnt, auf den Aufbruch zu warten, sich für Christus senden zu lassen, mit Christus Brücken zu bauen zu den Menschen. Ja, die sich nicht scheuten, wie es in der zweiten Lesung heute heißt, „Anteil an den Leiden Christi“ zu haben, „wenn ihr wegen des Namens Christi beschimpft werdet“. (1 Petr 4,13.14)

Wir alle sind „apostolische“ Kirche, wir gründen auf dem Fundament, auf den Grundsteinen, die die Apostel gelegt haben: nicht durch Heldenmut und glänzende Öffentlichkeitsarbeit, sondern durch Gebet und Vertrauen. Von uns ist die Rede: „Wenn einer leidet, weil er ein Christ ist, dann soll er sich nicht schämen!“ (1 Petr 4,16) Zu dieser apostolischen Kirche gehören wir! Auf diesen Grundsteinen gründet Kirche bis heute. Deshalb tragen katholische Gotteshäuser symbolisch die Apostelsteine oder Apostelleuchter in den Wänden. Deshalb bekennen sich katholische Christen zum Nachfolger des hl. Petrus.

In der Aufzählung des Apostelkollegiums in der heutigen (ersten) Lesung ist der zwölfte Platz frei. Noch fehlt ein Platz im Kollegium! Nach Pfingsten wird der zwölfte Platz durch die Wahl des Matthias nachbesetzt. Aber bis dahin ist noch etwas Zeit. Jeder und jede von uns kann im Herzen diesen Platz einnehmen – nämlich sich aktiv als Teil einer betenden und vertrauenden Gemeinschaft begreifen, die sich in die größere Gemeinschaft von Vater und Sohn eingebunden weiß.

Aber wenn vom freien „Platz“ die Rede ist, dann ist zugleich jener „Platz“ gemeint, den wir ganz persönlich in unserem Leben *Gott* einräumen. Die Zeit, die wir investieren, um an Gott zu denken; um ihm zu danken; um im Gebet unseren Gefühlen und Gedanken, unseren Sorgen und Freuden eine gute Ausrichtung zu geben; um uns bei aller Ratlosigkeit und Konfusion etwas zu sortieren.

Die Woche hat 10.800 Minuten. Wie viele schenke ich dem Herrn? Und seiner Gemeinde? Dem Hören auf sein Wort? Der Begegnung mit ihm in Brot und Wein? – Oder was ist mir die ganz persönliche Aussprache bei Gott, das ganz eigene Beten oder Schweigen vor Gott wert? Was bin ich mir in diesem Sinne wert? Und wo gibt es noch „Luft nach oben“?

Denn „das ist das ewige Leben“, so sagt Jesus im Evangelium: Den wahren Gott erkennen und den, den er gesandt hat. „Erkennen“ – das heißt in der Heiligen Schrift nicht einfach: „zur Kenntnis nehmen“. „Erkennen“ meint: Lieben, ja sogar intim sein. Danach sehnt sich Gott! Damit Gott sich in uns „verherrlicht!“ In uns, den Jüngern und Jüngerinnen! Was für ein Weltbild, was für ein Menschenbild, auch wenn wir uns oft so unzulänglich vorkommen: Gottes Größe, seine Wahrheit, die Schönheit seines Evangeliums finden einen „herrlichen“ Ausdruck *durch uns* – durch seine Jünger-Gemeinde!

Durch wen denn sonst?!

Amen.